

10. Mai 2024 – Schützenfest Merfeld

Evangelium: Johannes 19,25-27

Wir begehen den Mai als „Marienmonat“. In besonderer Weise blicken in diesen Wochen die Gläubigen auf die Mutter Jesu. Erst am Dienstag durfte ich eine Gruppe der kfd St. Joseph nach Eggerode begleiten. Im Laufe dieser Wochen finden verschiedene Maiandachten statt.

Liebe Mitglieder des Merfelder Schützenvereins,
liebe Schwestern und Brüder!

Vor einem Jahr, zum Merfelder Jubiläumsschützenfest, erschien eine Festschrift zum Jubiläum. Im Vorwort brachten Pfarrer Renkhoff und ich eine Betrachtung der Merfelder Friedhofskapelle, wo ja die Namen der Toten der Kriege verzeichnet werden. Und dort, im Blickpunkt der Kapelle, finden wir Maria mit dem toten Sohn auf dem Schoß: Maria als „Schmerzensmutter“.

Wenn wir über die Hauptstraße an der Friedhofskapelle vorbei und weiter durch den Ort in Richtung Reken fahren, dann steht rechterhand eine Marienfigur: Maria mit einem flammenden Herz. – Hier vorn in der Antoniuskirche sehen wir Maria mit Sternen gekrönt – als die „Himmelskönigin“. – Und hinten in der Kirche, oft besucht und mit Kerzen bedacht: Maria als die „Immerwährende Hilfe“, mit dem Kind auf dem Arm, den Beter anblickend.

Und so könnte man unzählige weitere Bilder und Figuren nennen, die im öffentlichen Raum, in Kirchen und Kapellen, auf Friedhöfen oder in Wohnungen die Mutter Gottes zeigen! – Oder denken wir an die Wallfahrtorte mit den vielen Titeln für Maria: „Trösterin der Betrübten“ (Kevelaer); „Unsere Liebe Frau vom Himmelreich“ (Eggerode); „Zuflucht der Sünder“ (Marienbaum); „Jungfrau der Armen“ (Banneux). – So viele Versuche und Bilder, Anrufungen und Ehrentitel, um Maria zu würdigen! Der Dichter Novalis hat einmal formuliert:

„Ich sehe dich in tausend Bildern, / Maria, lieblich ausgedrückt. /
Doch keins von allen kann dich schildern, /
wie meine Seele dich erblickt!“

Wir erblicke ich Maria? Welche Seite an Maria könnten wir *heute* ganz neu für uns betrachten und zum Ausdruck bringen? Was wäre ein „Ehrentitel“ für Maria, den *unsere* Generation ihr geben könnte? Der uns heute etwas sagt?

Ein Ehrentitel für Maria, für heute? Die Szene, die wir vorhin im Evangelium von Maria unter dem Kreuz hörten, diese Szene lenkt unseren Blick in eine Richtung, wo wir fündig werden. Wir erleben hier Maria als eine der wenigen, die bis zum Ende an der Seite ihres Sohnes bleibt. Und wenn sich der Evangelist bemüht, die Namen der wenigen anderen, die auch beim Kreuz waren, der Nachwelt zu überliefern – dann scheint doch die Wirklichkeit umso kläglich hindurch: dass fast alle Freunde weggelaufen waren, allen voran Petrus. Jesus stirbt fast ganz allein – abgesehen natürlich von einer gaffenden und spottenden Menschenmenge.

Maria aber läuft nicht davon. Sie, die Jesus empfangen, geboren, aufgezogen, begleitet hat – sie bleibt auch am Ende an der Seite ihres Sohnes. Sie erlebt das grauenhafte Todesringen ihres Kindes aus nächster Nähe mit. Sie bleibt ihrem Sohn treu.

Allein dieser schlichte Umstand, den uns der Evangelist fast nebenbei in drei Zeilen überliefert, dass wir Maria bei dem Kreuz Jesu finden, dass sie ausgeharrt hat bis zum bitteren Ende – ich glaube *das allein gereicht ihr zu allergrößten Ehre*. Mehr als irgendwelche großen Taten oder Worte zählt diese Haltung. Und so könnte, so möchte ich vorschlagen, ein Ehrentitel für sie heißen: „Maria, die nicht wegläuft.“ Genauer: „*Maria die nicht Weglaufende*“. Oder positiv gesprochen: „*Maria die Bleibende*“. Maria die Bleibende – ein Ehrentitel für die Gottesmutter für heute.

Warum für heute? – so fragt mancher jetzt vielleicht. Weil es doch eine Not von heute ist, dass Menschen weglaufen. Dass so vieles ins Schwimmen gerät. Dass Menschen ihren Standort verlieren. Dass Bindungen sich lösen: Menschen treten aus der Kirche aus. Menschen laufen aus der Ehe weg. Menschen verabschieden sich *innerlich* von alten Traditionen und Werten – auch und gerade in Staat und Gesellschaft. Wir erleben eine große „Entsolidarisierung“ in unserer Gesellschaft, den Rückzug ins Private. Das rücksichtslose Pochen auf die eigenen Bedürfnisse. Immer weniger sind bereit, sich dauerhaft und verbindlich einzusetzen in einer Partei, einem Verein. Dort, wo Idealismus und treues Mittun gefragt sind, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft: Dort werden die Reihen zunehmend lichter. Und schon gar nicht ist man heute bereit, für eine bestimmte Weltanschauung, für eine bestimmte Überzeugung zu streiten, sozusagen die Knochen hinzuhalten. Menschen lassen sich nicht mehr einbinden, wollen keine verbindlichen Standpunkte einnehmen.

Die Psychologen sprechen von einer „Patchwork-Identität“, einer „Flickenteppich-Identität“: Ich suche mir heute dies und morgen jenes heraus. Ich stelle mir meine Weltanschauung und Werte selbst zusammen. Aber in Wirklichkeit ist es oft auch eine große Not gerade für junge Menschen, keine verbindliche Lebensentscheidung treffen zu können oder sie weit hinauszuschieben – und sie auch dann nicht durchtragen zu können.

Noch eine Weise des „Weglaufens“ möchte ich nennen. Sie ist wohl jedem von uns mehr oder weniger vertraut: Wir schwer fällt es uns heutigen Menschen, Stille und Einsamkeit auszuhalten. Uns Zeit zu nehmen zu Muße und Gebet. Uns überhaupt ernsthaften Dingen zu stellen! Wir lassen uns gern irgendwie berieseln, brauchen die seichte Ablenkung. In manchen Haushalten läuft ständig der Fernseher. Oder alle paar Minuten „checkt“ man sein Smartphone. Oder: Wie schnell wechseln wir das Thema, wenn ein Gespräch auf Themen kommt wie Glaube und Kirche. Oder: Altwerden, Sterben, Kranksein, Behinderung. Auch da „flüchten“ wir manchmal lieber in die unverbindliche Oberflächlichkeit.

Es ist gut, dass Schützen dagegen halten: dass sie zusammenstehen statt davonzulaufen; dass sie Anteil nehmen statt auszuweichen! Solidarität statt Vereinzelung!

Vielleicht kennen Sie in Münster in der Ludgerikirche das große Holzkreuz, das im Krieg schwer beschädigt wurde. Man fand in den Trümmern nur den Rumpf der Christus-Figur, ohne Arme. Und nach dem Krieg hat man diesen Torso auf einem neuen Kreuz angebracht und auf den Querbalken, wo eigentlich die Arme sein müssten, den Schriftzug angebracht: „Ich habe keine anderen Hände als die euren!“ Hier wurde dieser Gedanke zum Ausdruck gebracht: Dass wir, die Getauften, die Glieder seines Leibes, den wir Kirche nennen – dass wir es sind, die dem Evangelium Jesu sozusagen „Hand und Fuß“ geben! Wir dürfen dem Herrn unsere Hände und Füße, unsere Augen und Ohren, den Mund leihen:

- Um dahin zu gehen, wo andere einen Bogen machen.
- Um da zuzupacken, wo andere sich abwenden.
- Um da hinzuschauen, wo andere blenden.
- Um da hinzuhören, wo andere übertönen.
- Um da den Mund aufzutun,
wo andere die Unwahrheit verbreiten.

Wir dürfen in unserem Leben das „verkörpern“, was Jesus verkündet hat. Jesus traut uns zu, seine „Zeugen“ zu sein, also authentisch zu „zeigen“, anschaulich zu machen, was Gott mit der Welt vorhat.

„Ich habe keine anderen Hände als die euren!“ Eine wunderbare Wertschätzung des Menschen! Aber diese Berufung, „Glieder“ am Leib Jesu zu sein, können wir nicht als „Einzelkämpfer“ erfüllen. Die Glieder eines Leibes sind aufeinander angewiesen. Und so setzt Jesus vom Kreuz herab – wir hörten es im Evangelium – sein letztes großes Zeichen: Er führt Maria und Johannes zusammen. Weil er weiß: Maria braucht Johannes. Johannes braucht Maria. Weil da, wo zwei oder besser drei in seinem Namen beisammen sind, „Kirche“ lebt.

Am Kreuz entsteht die neue Familie Gottes, die Kirche. „Kirche“ ist da, wo sich zwei oder drei durch das Kreuzesopfer Jesu verbunden wissen. Wo sie sich vom Herrn aussenden lassen. Und: Kirche ist da, wo sich der Jünger um die Mutter Jesu kümmert, wo Maria inmitten der Gläubigen lebt – statt dass sie außen vor bleibt.

Wir feiern das Merfelder Schützenfest. Und gerade angesichts eines so frohen und schönen Treibens darf man sich umso mehr wünschen, dass wir nicht nur in diesen Tagen, sondern auch im Alltag spüren: Es gibt Menschen an meiner Seite, die mit mir zu unserem Glauben stehen. Die zu mir stehen. Die nicht davonlaufen, wenn mich etwas bedrückt. Und umgekehrt: Ich selbst darf es sein, der *andere* stützt. Der wahrnimmt, wo jemand schwer zu tragen hat. Der das Kreuz des anderen mit aushält.

Um dann – mit Maria und Johannes – auch Zeuge der Auferstehung zu werden. Nicht irgendwann einmal. Sondern Tag für Tag. Dass ich Neuanfänge erlebe. Dass es weitergeht. Dass ich in „Kreuzessituationen“ Neuaufbrüche entdecke. Weil ich nicht weggelaufen bin. Weil ich Schweres solidarisch „durchgestanden“ habe.

Amen.